Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 41

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heimpolizisten, dem es draußen jedenfalls zu ungemütlich geworden war. Das war unangenehm.

Der Mann im Radmantel äugte nach rechts und nach links, dann überließ er einem gefälligen Kellner Hut und Mantel und setzte sich an ein Tischchen, das bescheiden hinter einer Säule stand und bisher von jedermann verschmäht worden war. Dorival drehte ihm den Rücken zu, aber er fühlte, wie die Blicke des Mannes beständig auf ihn gerichtet waren.

Dorival zog seine Brieftasche hervor, um seine Legitimationskarte in Bereitschaft zu legen.

Zum Donnerwetter, wo war denn die Karte?

Er glaubte sie doch bestimmt eingesteckt zu haben. Er begann, nach ihr zu suchen. Er kramte in allen Winkeln der Brieftasche herum. Vergebens.

Da fiel ihm ein, daß er sie gestern abend in seinen Frack gesteckt hatte, als er, in der Hoffnung, Ruth Rosenberg wiederzusehen, in die Königliche Oper gegangen war! Hm — scheußliche Lage! Wenn der Beamte ihn jetzt verhaftete, im Angesicht dieser vielen Leute, dicht vor den Augen der schönen Ruth, so war er machtlos!

Er versuchte sich zur Ruhe zu zwingen. Mechanisch rührte er in seiner Tasse herum und horchte dabei nach dem Kriminalbeamten, der hinter seinem Rücken saß. Jeden Augenblick konnte sich der Mann erheben, ihm die Hand auf die Schulter legen und sagen:

„Schnepfe, Sie sind verhaftet."

In ihm stieg die Erinnerung auf an die greuliche Arrestzelle in dem großen roten Haus am Alexanderplatz . . .

Was er zuerst als ein Riesenglück angesehen hatte, als eine günstige Fügung des Schicksals, jetzt war es ihm im höchsten Grade peinlich, daß Ruth Rosenberg in seiner nächsten Nähe saß. Sie mußte Zeugin der Katastrophe werden, die in aller Kürze über ihn hereinbrechen würde. Und dann —?

Er blickte von seiner Tasse auf, hinüber nach dem jungen Mädchen. Er war erstaunt über das, was er da sah. Der Ausdruck im Gesicht des jungen Mädchens hatte sich völlig geändert. Da war nichts mehr von Langeweile oder Gleichgültigkeit zu sehen. Mit großen, weit aufgerissenen Augen blickte sie den Kriminalbeamten an und dann — wahrhaftig, dann glitt ihr Blick zu ihm herüber und blieb mit jener angstvollen Spannung, mit der man den Kunststücken eines Seiltänzers zusieht, auf ihm haften. Dabei war ganz deutlich in ihren Augen die an ihn gerichtete Frage zu lesen:

„Was wirst Du jetzt tun?"

Kein Zweifel, sie hatte die Lage erkannt. Merkwürdig. Wie war das nur möglich? Ein Rätsel! Eines aber stand für Dorival fest: Auch sie hielt ihn offenbar für jenen Spitzbuben, den Schnepfe, und sie erwartete anscheinend mit Spannung das, was da kommen mußte —.

Sollte er aufstehen?

Sollte er den Zusammenstoß mit dem Kriminalbeamten in den Garderoberaum verlegen? Der Gedanke schien ihm gut. Er zog seine Geldtasche und seine Blicke suchten den Kellner.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich das Rücken eines Stuhles, dann ein leises Knarren der Dielen unter schweren Männerschritten. Er wußte, der Kriminalbeamte hatte sich erhoben, er hatte seine Absicht bemerkt und wollte ihm den Rückweg abschneiden.

Richtig, eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr:

„Schnepfe, machen Sie keine Dummheiten! Sie sind verhaftet. Kommen Sie ruhig mit. Es hilft nichts!"

Dorival sah, dicht vor seinen Augen, eine sich über ihn beugende starkgerötete Nase.

Da kam eine blinde Wut über ihn.

Er, dessen Ruhe im Regiment geradezu sprichwörtlich geworden war, der sich einbildete, in allen Lagen Herr seiner selbst zu bleiben, fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle in das Gesicht schoß, wie ihm jede Ueberlegung zum Teufel ging.

Der ganze, seit Wochen in ihm aufgespeicherte Groll und Aerger über diese ewigen Verwechslungen entlud sich in einem einzigen, kräftigen Faustschlag, den er gegen die Nase des Beamten führte!

Blitzschnell war es geschehen. Der Beamte taumelte, versuchte sich an einem Stuhl zu halten, und stürzte dann, den Stuhl mit sich reißend, mit lautem Gepolter zu Boden.

Kellner eilten herbei.

Damen schrieen laut auf, riefen um Hilfe. Die Musik schwieg mitten im Stück. Man rannte durcheinander und wußte nicht warum. Man schrie und drängte.

Diese Verwirrung benützte Dorival zu einem geordneten Rückzug.

Es gelang ihm, ohne angehalten zu werden, durch die erregten Menschen hindurch die Treppe zu erreichen, die nach den oberen Stockwerken führte. Ohne Mantel, ohne Hut konnte er sich nicht auf die Straße wagen. Da schien ihm die Flucht in die oberen Räume des Hotels zunächst als der beste Ausweg.

Auf dem Treppenabsatz blieb er einen Augenblick stehen. Er mußte sich sammeln, er mußte seine Ruhe wieder gewinnen. Er legte die Hand an die Stirn. Was hatte er getan? Er hatte einen Beamten, der sich in der Ausübung seines Berufs befand, tätlich angegriffen, mißhandelt. Er war sich gar nicht klar darüber, wie er sich zu dieser brutalen Handlungsweise hatte hinreißen lassen können. Er wußte, daß ein solches Vergehen eine strenge Strafe nach sich ziehen würde.

Schön!

Nur jetzt sollten sie ihn nicht fangen! Nur nicht abgeführt werden unter den Augen Ruths. Morgen — dann konnte er sich ja selbst der Polizei stellen, freiwillig.

Er riß sich zusammen.

Er schritt die mit Teppichen belegte Treppe weiter hinauf. Er zeigte sich ruhig wie immer. Keine Spur von Aufregungen der letzten Minuten war ihm anzumerken.

Am anderen Ende des breiten Korridors, dort wo die Konferenzzimmer lagen, war ein Garderobezimmer.

Auf dieses schritt er zu.

Er konnte es nicht wagen, seinen eigenen Mantel und seinen eigenen Hut an der Garderobe zu holen, die unten neben dem Teeraum lag. Dort wäre er erkannt und verhaftet worden.

Er — er mußte sich den Mantel und den Hut eines der Herren ausborgen, die hier oben bei geschlossenen Türen ihre geschäftlichen Angelegenheiten berieten!

Freilich, das Ausborgen mußte ohne Wissen des Besitzers geschehen. Wie ein Paletotmarder mußte er vorgehen, frech und mit Sachkenntnis. Nur nicht einen Mantel wählen, der ihm nachher nicht paßte, auch keinen, der gleich an einem der ersten Riegel hing. Das konnte Verdacht erregen. Er wählte einen Pelzmantel. Einen großen, weiten kostbaren Pelz. Den ließ er sich von der verträumten Garderobefrau halten und drückte ihr dafür ein Markstück in die Hand. Der Mantel ließ ihn groß und dick erscheinen, und das war ihm gerade recht. Auch der Seidenhut, der zu dem Mantel gehörte, paßte ihm. Es war ein nagelneuer Seidenhut von moderner Form.

„Hatten der gnäd'ge Herr auch einen Schirm?" fragte die Garderobefrau, die dem feinen Herrn den Nummernzettel gar nicht abzuverlangen wagte.

(Fortsetzung folgt.)

Rheumatische Leiden jeder Art werden schnell gelindert durch den [300
Spezial-Rheumatismustee per Paket Frs. 2.50
der Römerschloss-Apotheke Zürich 7, Homöopatische Zentral-Apotheke. Telephon H. 6010 [300] Prompter Versand.

Möbel / Decoration
Bevorzugte Qualitätsarbeiten eigener Werkstätten
Carl Studach, St. Gallen
Speisergasse 19 596

SCHUHE kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Grob & Co. St. Gallen
und Filialen 547

Deine Sehnsucht nach Zwickern und Brillen,
Thermometern und anderm zu stillen,
gehst Du, vertrauend im höchsten Maße,
zu Hunziker in der Clarastraße.
F. Hunziker, Optiker, Basel
Clarastraße 5 / Telephon 67.01